



Erschienen in: *Lehre als Abenteuer : Anregungen für eine bessere Hochschulausbildung* / Klatt, Matthias; Koller, Sabine (Hrsg.). - Frankfurt a. Main : Campus-Verl., 2012. - S. 217-219. - ISBN 978-3-593-39796-2

Giovanni Galizia Vorlesung <<<<<<

Die schwierigste, vielleicht aber auch spannendste Vorlesung ist in meinen Augen diejenige für Erstsemester {>>> **Ausbildung 2, Bedingungen, Motivation, Selbstreflexion**}. Deutschland im Winter, acht Uhr morgens, draußen wird es immer kälter. Auf dem Stundenplan stehen die »Organisationsformen des Tierreichs«. Mit dieser Vorlesung darf, ja muss ich die Begeisterung der frischgebackenen Studierenden für die Vielfalt der Tierwelt wecken: Alles, was schwimmt, kriecht und fliegt, wollen wir kennen und verstehen lernen – Insekten, Würmer, Schwämme und Polypen, später kommen Vögel, Fische, Katz und Maus dazu. Jeden Montag habe ich eine Stunde, donnerstags sogar eine Doppelstunde zur Verfügung, um von der wunderbaren Formenfülle und Lebensvielfalt des Tierreichs zu erzählen. 200 Studierende werden mir – so hoffe ich zumindest – gebannt zuhören, um ihre Gehirne mit neuem Wissen zu füllen. Viele von ihnen kommen frisch von der Schule, manche hatten Biologie im Leistungskurs und wissen schon fast alles. Alles, was ich erzähle, steht zudem in den Lehrbüchern – schließlich handelt es sich hier um einen Bachelor-Studiengang, das vermittelte Wissen muss am Ende der Vorlesung abprüfbar sein.

Wir wissen, was wir wissen. So muss es sein – zumindest in der Lehre. Und in der Forschung? In dem Bereich, wo wir ins Ungewisse {>>> **Flüchtige, Moderne**} vordringen? Da weiß ich oftmals am Montag noch nicht, was am Donnerstag in der Zeitschrift *Nature* zu lesen sein wird. Wie aber kann ich diese Spannung und Begeisterung für das Neue und Ungewisse im Rahmen einer >>> **Großvorlesung** für Studienanfänger vermitteln? Trotz Rhetorikseminar und Didaktik-Coaching {>>> **Hochschuldidaktik**} fällt es mir nach wie vor schwer, die aktuelle Forschung in meine Vorlesung zu integrieren. Und vielleicht ist es so ja auch am besten: Im Bachelor-Studiengang wird das Standardwissen vermittelt, nur, wer den Master anschließt, lernt, dieses zu hinterfragen. Warum auch braucht ein Studierender, der den Bachelor im Sinne des Bologna-Prozesses erwirbt, den Finger am Puls der Forschung zu haben {>>> **Ausbildung 1, Bedingungen**}?

So oder ähnlich lauteten meine Gedanken, bis mir eines Donnerstags die neueste Ausgabe der Fachzeitschrift *Nature* in die Hände fiel. Als passionierter Bienenforscher konnte ich mich nicht mehr bremsen, lief mit dem Heft in der Hand in den Hörsaal und rief voller Begeisterung: »Schaut alle mal her! Das Genom der Biene wurde entschlüsselt!« [Nun weiß der interessierte Leser



sicher gleich, in welchem Jahr das geschilderte Ereignis stattgefunden hat.] Die ersten Blicke, die mir meine Studierenden zuwarfen, waren überrascht, ja sogar befremdet, und so erläuterte ich kurz, warum dies eine wichtige Neuigkeit aus der biologischen Forschung war. Und dann fragte ich in den Raum hinein, wer denn schon einmal einen Blick in *Nature* geworfen habe? Oder vielleicht in die nicht weniger renommierte Fachzeitschrift *Science*? Oder etwa in *Cell*? Niemand meldete sich.

Nun muss man erwähnen, dass die naturwissenschaftliche Bibliothek der Universität Konstanz hervorragend ausgestattet ist. In ihrem Hauptraum, wo sich auch der Ausleihresen befindet, stehen die Regale mit einer Vielzahl von Lehrbüchern, Und ein Stockwerk höher – über eine Treppe erreichbar – liegen die Zeitschriften aus. Da es sich um einen Bereich der Bibliothek handelt, in den die Erstsemester nur selten vordringen, entschloss ich mich ad hoc, folgende Hausaufgabe zu stellen: Auf in die Bibliothek, lautete mein Auftrag, aber nicht in die Lehrbuchsammlung, sondern hinauf zu den Zeitschriften!

Am darauf folgenden Donnerstag eröffnete ich die Vorlesung mit den Worten: »Was gibt's Neues?« 200 Augenpaare schauten mich überrascht an. Hatten sie meine Hausaufgabe denn überhaupt verstanden? »Nun«, sagte ich, »Sie wollten sich doch zu den Zeitschriften wagen, Haben Sie einen Artikel entdeckt, der Sie fasziniert hat?« Da von den Studierenden keine Rückmeldung kam, nutzte ich die Gelegenheit, einen Beitrag aus meinem Lieblingsgebiet, der Neurobiologie, vorzustellen. Das dauerte nur zehn Minuten, danach folgte wie gewohnt der »ordentliche« Teil der Vorlesung. In der Woche darauf eröffnete ich die Vorlesung abermals mit: »Was gibt's Neues?« – und siehe da: Es kamen die ersten Meldungen! Spannende Artikel aus der Zoologie, aber auch aus der Genetik, der Zellbiologie hatten das Interesse der Studierenden geweckt – sogar ein Beitrag zur Malariaforschung war dabei. Und so entwickelten sich die ersten zehn Minuten meiner Vorlesung am Donnerstag, um acht Uhr morgens, zu einem festen Ritual, mit dem wir einen Blick auf die aktuelle Forschung warfen. Auch für mich war viel Neues dabei, und wenn es mir gelang, Studierende der ersten Semester dazu zu bringen, die relevante Forschungsliteratur zumindest durchzublätern, dann war und ist das für mich Anlass zur Freude.

Doch jede Vorlesung geht irgendwann einmal zu Ende – und da ich mir diese Veranstaltung mit einem Kollegen teilte, war das bereits zur Semesterhälfte der Fall. Und schließlich nahte um die Fastnachtszeit das eigentliche Semesterende, und damit auch die Prüfungszeit. Gemeinsam mit einem Kollegen, der mir bei der Aufsicht half, betrat ich den Hörsaal. Dort erwarteten uns bereits die Studierenden, die diszipliniert in den Reihen saßen, jeweils ei-



nen Platz neben sich frei lassend, damit ja niemand vom Wissen des Nachbarn profitieren konnte.

»Was gibt's Neues?«, tief ich in die Runde, und der ganze Hörsaal lachte. Mein Kollege schaute mich höchst erstaunt an.